Efing, Christian (Hrsg.): **Sprache und Kommunikation in der beruflichen Bildung. Modellierung – Anforderungen – Förderung.** Frankfurt am Main: Lang, 2015 (Wissen – Kompetenz – Text, 9). – ISBN 978-3-631-66096-6. 289 Seiten, € 62,95.

Besprochen von **Matthias Prikoszovits**: Barcelona/Spanien

DOI 10.1515/infodaf-2017-0034

Berufsbezogener Deutschunterricht vollzieht sich an den unterschiedlichsten Lernorten innerhalb und außerhalb des deutschsprachigen Raums. Lernende können sowohl Erst-, Zweit- als auch Fremdsprachler sein, die an Schulen, Berufsschulen, Universitäten oder in Betrieben eine Ausbildung durchlaufen. Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis der *Fachtagung Sprachen* im Rahmen der 18. *Hochschultage Berufliche Bildung* im März 2015 an der Technischen Universität Dresden. Er enthält zum einen weitgehend vollständig die dort gehaltenen Vorträge, wurde zum anderen jedoch zusätzlich um weitere Beiträge zu thematisch einschlägigen, aktuellen Themen erweitert. Die drei großen Teilbereiche des Bandes – nämlich *Modellierung*, *sprachlich-kommunikative Anforderungen und Förderbedarf* sowie *Förderkonzepte* – enthalten unterschiedlich viele Fachartikel. Dem Bereich der Modellierung sind zwei, jenem der sprachlich-kommunikativen Anforderungen und des Förderbedarfs vier und jenem der Förderkonzepte, der in *Förderkonzepte für die Berufsschule* sowie *Förderkonzepte für Betriebe und Hochschulen* unterteilt ist, acht Beiträge gewidmet. Die insgesamt 14 Beiträge sind angesichts der verschiedenen Themen, Perspektiven und Herkunft der Auto-

ren unterschiedlich stark theoretisch oder praxisnah ausgerichtet. Alle Artikel sind in deutscher Sprache verfasst, jedem Artikel steht ein Abstract in englischer Sprache voran.

Statt eines Vorwortes gibt Herausgeber Christian Efing in der einleitenden Abhandlung „Aktuelle Themen, Tendenzen und Herausforderungen im Bereich Sprache und Kommunikation in der beruflichen Bildung“ einen Überblick über die Themenschwerpunkte des Sammelbandes. Mit Bezug auf die PISA-Studien formuliert er das Ziel der oben angeführten Fachtagung, die sprachlichen Dimensionen Schreiben, Sprechen und Zuhören aus dem Schatten der Dominanz des Lesens heraus in den Fokus der fachdidaktischen Diskussion zu führen (7). Er hält fest, welche die aktuellen Themen, Tendenzen und Entwicklungen des Bereiches *Sprache und Kommunikation in der beruflichen Bildung* sind, darunter etwa die Ausweitung der Förderung vom Deutsch-/Sprachunterricht auf den sensiblen, integrativen Fachunterricht (8). Als Herausforderungen für den Fachbereich sieht er beispielsweise die aktuelle Flüchtlingssituation in Deutschland oder die Verlagerung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen ins (außer-)europäische Ausland an (9).

Der erste Beitrag aus dem Bereich der *Modellierung* stammt ebenfalls von Christian Efing. In „Berufsweltbezogene kommunikative Kompetenz in Erst- und Fremdsprache – Vorschlag einer Modellierung“ wird zunächst der heute inflationär gebrauchte Begriff der Kompetenz umrissen (19), der sodann um *kommunikativ* hin zur in der Deutschdidaktik seit den 1970ern bekannten kommunikativen Kompetenz erweitert wird (20ff.). Nach Ausführungen zur kommunikativen Kompetenz in verschiedenen Kontexten macht Efing Vorschläge für eine Modellierung berufsweltbezogener kommunikativer Kompetenz in der Fremdsprache (32ff.). Wesentlich dabei sind die Unterscheidungen zwischen berufsweltbezogener und allgemeiner kommunikativer Kompetenz sowie zwischen berufsweltbezogener kommunikativer Kompetenz in Erst- vs. Fremdsprache.

Im zweiten und letzten Beitrag aus dem Bereich *Modellierung*, „Das Erlernen einer Fremdsprache: einer Gemein- oder einer Fachsprache? Einige Bemerkungen zum Beginn des Fachsprachenunterrichts und zu Möglichkeiten von dessen Umsetzung“, stellt Paweł Szerszeń unter Berufung auf jüngere polnische Fachliteratur die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Gemein- und Fachsprache heraus. In einem weiteren Schritt (53ff.) macht sich Szerszeń Gedanken zu Möglichkeiten der Umsetzung des frühen Fachsprachenlernens im Rahmen des gemeinsprachlichen Unterrichts. Szerszeń legt dar, dass Elemente des Fachsprachenerwerbs bereits in sehr frühen Phasen des gemeinsprachlichen Lernens möglich sind, auch schon im Primarschulbereich (62).

In „Sprechen geht eher, das kommt auch immer auf den Jargon an“. Analyse ausbildungsbezogener kommunikativer Anforderungen bei Schülern ohne Schul-

abschluss – Untersuchungen in einem Berufs-Bildungswerk (BBW)“, dem ersten Beitrag aus dem Bereich der *sprachlich-kommunikativen Anforderungen und des Förderbedarfs*, informieren die Autoren Birgit Werner, Christian Efing und Marleen Clauss über die Drop-Out-Raten an deutschen Schulen (72). Ebenso geht es um den Verbleib von Abgängern der Förderschule und die Inklusion von Menschen mit Behinderung ins Ausbildungswesen. Für eine Studie wurden in einem Berufsbildungswerk (BBW) Hospitationen und Interviews durchgeführt sowie berufsfeldbezogene Text- und Gesprächssorten dokumentiert und analysiert. In der Abhandlung wird der Begriff der Kompetenz mit besonderer Berücksichtigung der kommunikativen Kompetenz fokussiert, die hier in Gesprächs-, Text- und Medienkompetenz zerfällt (75ff.). Abschließend wird festgehalten, dass schul- und berufsschulpädagogische Bildungsangebote sich im Sinne des lebenslangen Lernens an den je individuell möglichen Anschluss- und nicht vorrangig an den Abschlussmöglichkeiten orientieren müssen (86).

Nina Pucciarelli berichtet in „Sprachliche Anforderungen und Fähigkeiten in der kaufmännischen Berufsausbildung – eine empirische Analyse im Rahmen des Projekts ‚Gemeinsam stark durch Sprache‘“ über den Stellenwert von Sprachkompetenz bei Auszubildenden in verschiedenen Lebensbereichen – der Schule, dem Betrieb und dem Privaten. Zu Aussagen über Anforderungen und Fähigkeiten in der dualen Berufsausbildung in einzelnen Ausbildungsjahren für sieben kaufmännische Berufe gelangt sie in ihrer Forschung über eine qualitative Inhaltsanalyse von Ausbildungsordnungen und verschiedenen weiteren Lehrplänen (100). Die sprachlichen Anforderungen in der Berufsschule und dem Ausbildungsbetrieb sowie die sprachlichen Fähigkeiten der Auszubildenden nach deren Selbsteinschätzung stellt Pucciarelli in Stabdiagrammen dar, in denen zwischen sprachlicher Grundkompetenz (Grammatik, Wortschatz, Orthographie etc.) und sprachlicher Hauptkompetenz (die vier Fertigkeiten) unterschieden wird. Ziel ihrer Forschung ist, eine Sprachförderung zu implementieren, der eine entsprechende Diagnostik vorausgeht (106).

Auch in „Anforderungen ermitteln – ein Beitrag zur Diagnose und Förderung sprachlich-kommunikativer Kompetenzen“ von Anke Settlemeyer und Christina Widera werden Curricula und Ordnungsmittel untersucht, die Hinweise auf sprachlich-kommunikative Anforderungen enthalten sollten, da sprachlich-kommunikative Kompetenzen als elementar für den Erwerb beruflicher Handlungskompetenz gelten (115). Zunächst werden Ausbildungsrahmenpläne und Rahmenlehrpläne auf die vier Verben Lesen, Schreiben, Sprechen und (Zu-)Hören hin durchsucht. Dies führt zu wenigen Ergebnissen (120), und somit werden in einem weiteren Schritt Wortfolgen in diesen Ordnungsmitteln ermittelt, die den Dimensionen Lesen, Schreiben, Sprechen und (Zu-)Hören zugeordnet werden können (123). Die Autorinnen kommen zu dem Schluss, dass Ordnungsmittel von Aus-

bildungsberufen zwar Hinweise auf sprachlich-kommunikative Kompetenz enthalten, das Korpus von Lehrplänen jedoch erweitert werden müsste, etwa durch teilnehmende Beobachtungen oder qualitative Interviews (127).

Felix Steffan berichtet in „Sprachlich-kommunikative Anforderungen im Berufsfeld Einzelhandel“ über ein Teilprojekt des interdisziplinären bayerischen Forschungsprojekts *Bildungssprache Deutsch für berufliche Schulen: Entwicklung, Pilotierung und Implementierung handlungsorientierter Unterrichtskonzepte im Fach Deutsch für Berufsschulen und in der Lehrerbildung* (131). Betont wird die Wichtigkeit sprachlicher und kommunikativer Fertigkeiten im berufsbildenden Kontext, gleichzeitig werden jedoch der geringe zeitliche Umfang des Deutschunterrichts sowie die mangelhafte Verzahnung der schulischen und betrieblichen Ausbildung beklagt (132). Steffan kommt sodann zu sprachlich-kommunikativen Anforderungen im Einzelhandel (136), die er in subjektive und objektive Anforderungen unterteilt (137 ff.). Subjektive Anforderungen wurden in einem bayerischen Projekt durch schriftliche Befragungen von Lehrpersonen und Auszubildenden im Einzelhandel sowie durch Analyse von Stellenanzeigen erhoben, objektive durch die Analyse beruflicher Ordnungsmittel sowie authentischer Texte von Berufsschülern in der Ausbildung. Die zusammengeführten Textkorpora dienen als Grundlage für die Entwicklung handlungsorientierter Didaktikansätze für den Deutschunterricht an beruflichen Schulen (144).

In „Because Writing Matters! (Berufliches) Schreiben und seine effektive Förderung“, dem ersten Beitrag aus dem Bereich der *Förderkonzepte für die Berufsschule*, kritisiert Maik Philipp, dass Studien zur Schreibkompetenz von Berufsschülern jenseits rein sprachsystematischer Aspekte spärlich gesät sind (151). Unter Berufung auf eine US-amerikanische Studie führt Philipp aus, wie es um das gegenwärtige Schreibverhalten berufstätiger und erwerbsloser Erwachsener steht (153f.). Die Komplexität der Fähigkeit des Schreibens verdeutlicht Philipp an einem Mehrebenen-Modell des Schreibforschers John Hayes (155). Vorschläge zur Förderung des Schreibens an Berufsschulen unterteilt Philipp in Ansätze, die einerseits den Schreibprozess fördern und andererseits diesen entlasten (156ff.). Dies erfolgt anhand zweier Pfeilschaubilder, die die Effektstärken von fördernden und entlastenden Ansätzen zeigen. Metaanalysen haben die Schreibforschung in den letzten Jahren zwar vorangebracht, jedoch werden im letzten Punkt von Philipps Beitrag auch Nachteile solcher Analysen angeführt (165f.).

Margot Kahleyss und Magdalena Wiazewicz beginnen ihren Beitrag „Schritt für Schritt zum und im Beruf – Förderung der Sprache als berufliche Handlungskompetenz und die Qualifizierung der Lehrkräfte nach dem SPAS-Konzept“ mit Erläuterungen zur Heterogenität der Lernenden in Berufsschulen der Region Berlin-Brandenburg (169). Da vor allem Fachlehrkräfte auf die Mehrsprachigkeit im Klassenzimmer didaktisch unzureichend vorbereitet sind, sind Aus- und Wei-

terbildungskonzepte für Lehrende nötig, welche die Umsetzung integrativen Unterrichts berücksichtigen (170ff.). Das sogenannte SPAS-Konzept (*integrierte Sprachförderung in Berufsvorbereitung und Ausbildung in beruflichen Schulen*) begreift Sprache als berufliche Handlungskompetenz. Das SWI (Sven Walter-Institut der Gesellschaft für berufsbildende Maßnahmen mbH) entwickelt das Konzept und qualifiziert Lehrkräfte aus Schulen mit Förderklassen (172). Die standardisierte Sprachstandsfeststellung *Texteasiness 5.0*, die sich an junge Erwachsene mit Migrationshintergrund richtet, ist ebenso Teil des Konzepts (176f.). Das SPAS-Projekt wird auch evaluiert. Ergebnisse aus Onlinefragebögen werden am Schluss des Beitrags dargestellt (187).

Dass monologisches Sprechen vor Publikum eine lange schulische und akademische Tradition hat, hält Ulrich Nill zu Beginn des Beitrags „Präsentation zwischen schulischer Tradition und beruflicher Praxis: Geeignete Aufgabenstellungen zur Förderung präsentationsbezogener Kompetenzen“ fest (191). Nill kritisiert, dass Schüler von Lehrkräften nur unzureichende Vorgaben zum Abhalten von Präsentationen erhalten und dass Schüler häufig völlig frei in der Themenwahl sind (192). Zudem habe die Zurückdrängung des Begriffs des Referats zu Gunsten der Präsentation keine inhaltliche Neuorientierung der Vortragsform gebracht (194). Anhand von einigen Beispielen zu Aufgabenstellungen für Präsentationen zeigt Nill, dass ausführliche profilierte Aufgabenstellungen Schülern eine wertvolle Stütze sein können (201 ff.). Abschließend gibt Nill Anregungen für die Diagnose und Förderung präsentationsbezogener Kompetenzen, etwa das Üben von Präsentationen in einzelnen Bausteinen (206).

Das Ziel im Beitrag „One day, baby...‘ – Lebensgefühl und -perspektive der Generation Facebook? Medienintegrative und produktive Arbeit mit dem viral verbreiteten YouTube-Video von Julia Engelmann im Deutschunterricht beruflicher Schulen“ von Margit Riedel ist, aufzuzeigen, wie ein Video samt medialem Diskurs genutzt werden kann, um Schüler sach- sowie selbst- und sozialkompetent zu machen (209). Inhalt und stilistische Merkmale des Textes *One day, baby* der Slammerin und Schauspielerin Julia Engelmann, der durch jugendnahe Inhalte und Sprache glänzt, werden erläutert (212ff.). *One day, baby* kann im beruflichen Deutschunterricht zum Training aller vier Fertigkeiten (216) herangezogen werden und auch die Medienkompetenz soll daran gestärkt werden. Riedel schlägt noch kreative Schreibaufgaben und integrative Arbeit unter Einbeziehung des Kompetenzbereichs Sprechen vor (221f.). Da Engelmann das Finden der eigenen Identität hervorhebt und sich gegen das Verpassen von Chancen ausspricht, betont Riedel in ihrem Fazit, dass Schülern die Identitätsfindung im Privatleben, Beruf und Gesellschaft ermöglicht werden muss (223).

„Zweitspracherwerb im VAB-O. Konzepte integrierten Sach- und Sprachenlernens“ von Petra Schappert ist ein Praxisbericht über verzahntes Unterrichten

von Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fachsprache im *Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf für Schüler ohne Deutschkenntnisse* (VAB-O) (227f.), der sich auf keine Fachliteratur stützt. Die Gruppen in diesem Ausbildungsjahr sind heterogen, die Lernmotivation ist unterschiedlich (229). Schappert berichtet von eigens eingerichteten Fortbildungen für Fachlehrkräfte, die nicht im Unterrichten von Fremd-/Zweitsprachen geschult sind. Als Beispiele für Unterrichtsprojekte, in denen Sach- und Sprachlernen verschränkt sind, bringt Schappert die sogenannte „Wochenplanarbeit“ (231ff.), die wie das zweite Beispiel, das Portfolio (234), dem Grundschulbereich entlehnt ist.

Veronika Zimmer erläutert in „Arbeitsplatz als Sprachlernort. Tendenzen in der Grundbildungsforschung am Beispiel von Zweitsprachangeboten in Betrieben“, dass Arbeitnehmer mit Migrationshintergrund häufig von qualifizierter Arbeit sowie von Weiterbildung ausgeschlossen sind. Der Artikel ist im Sammelband der erste Beitrag des Bereichs der *Förderkonzepte für Betriebe und Hochschulen*. Grundbildungsangebote in Verbindung mit beruflicher Bildung können Exklusion entgegenwirken (239), und am Arbeitsplatz kann eine schwer zugängliche Teilnehmendenkohorte akquiriert werden (240). Das Modellprojekt *komma-NRW* bietet berufsweltbezogene DaZ-Kurse und wird wissenschaftlich begleitet (242). Eine Studie, für die Interviews mit Lernenden aus verschiedenen Berufsbranchen und mit Verantwortlichen aus Betrieben geführt wurden, zielt vor allem auf Erkenntnisgewinn über die unterschiedlichen Lernkulturen ab (243). Die Betriebe beschreiben die arbeitsplatzbezogene Grundbildung als individuell, passgenau und nachhaltig (243ff.).

Ulrike Pospiech verweist in „Laborbuch & Co. Vom Nutzen des Schreibens für das Denken“ auf erkenntnisbringende, problemlösende Funktionen des Schreibens, das als zerdehntes Sprechen vor allem Naturwissenschaftler bei der Arbeit im Labor unterstützt (251). Pospiech widmet Punkt 2 ihres Beitrags nicht nur der Textsorte Laborbuch, sondern erläutert darin auch physische Eigenschaften eines solchen „extrazerebralen Gedächtnisses“. Laborbücher sind in Naturwissenschaften auch Vor- und Grundlagen für Publikationen (252ff.). In einem letzten Schritt plädiert Pospiech dafür, sich der Textsorte Laborbuch in einer sogenannten Textwerkstatt anzunähern, auch um es gegen andere Textsorten wie etwa Versuchsprotokolle abzugrenzen. In einer Textwerkstatt erarbeiten Personen, die intensiv mit einer bestimmten Textsorte zu tun haben wie etwa im Falle von Chemikern Laborbücher, zusammen mit Schreibberatern Richtlinien und Charakteristika dieser Textsorte (258ff.). Ein wichtiges Ergebnis im Bereich der Laborbücher ist, diese in physischer Form beizubehalten und nicht digital zu ersetzen (265).

„Vom Lesen zum Schreiben in der Wissenschaftssprache Deutsch“ ist ein Beitrag von Marlen Fies, der sich der Vorstellung des Seminars *Lesen, schreiben und argumentieren in der Wissenschaftssprache Deutsch* an der Universität Duis-

burg-Essen widmet. Zielgruppe sind internationale Studierende unterschiedlicher Studienrichtungen, die meist schon ein universitäres Diplom in ihrer Heimat erworben haben (269). Unterschieden wird im Beitrag zwischen akademischem und wissenschaftlichem Schreiben. Die vier Elemente des Seminarkonzepts sind stetig steigende Progression, der Weg vom Rezeptiven hin zum Produktiven, eine schriftliche Reflexion der Studierenden über ihre akademischen Textprodukte und schriftliches wie mündliches Feedback der Lehrkraft, nach welchem der akademische Text nochmals überarbeitet werden soll (272ff.). Auf dem Lernweg vom Lesen zum Schreiben gibt es in einem ersten Schritt Übungen zum Bestimmen von Textsorten. In einem zweiten Schritt werden unbekannte Texte gelesen und auf ihre Kohärenz und Tiefenstruktur hin untersucht. In den Schritten 3 und 4 vollzieht sich der Übergang vom Lesen hin zum Schreiben. Nach dem Exzerpieren aus einem bestimmten Text wird zur Produktion eigener Texte übergegangen (275 ff.).

An den letzten Beitrag im Buch schließt ein Verzeichnis der Autoren an (287ff.). Der Sammelband beschäftigt sich zwar ausschließlich mit Sprache und Kommunikation in der beruflichen Bildung, es werden in den einzelnen Artikeln jedoch so viele verschiedenartige Zugänge zu dem Thema geboten, dass er als relevant für Forscher verschiedener Fachbereiche (Deutsch als Mutter-, Fremd- und Zweitsprache, Berufspädagogik, Sprach- und Fachdidaktik) gelten kann. Mit einem Preis von 62,95 Euro ist der Band vor allem für Studierende nicht leicht erschwinglich. Es ist damit zu rechnen, dass aufgrund der Verschiedenartigkeit der Beiträge nicht jeder Artikel für die persönliche Weiterbildung und Forschung herangezogen werden kann. Die klare Gliederung des gesamten Bandes, die sich bereits im Inhaltsverzeichnis abzeichnet, erlaubt jedoch das zügige Auffinden für eigene Zwecke relevanter Beiträge.

Während die im Sammelband gehäuften Ausführungen zu kommunikativer Kompetenz insbesondere hinsichtlich Berufsweltbezug neue Erkenntnisse liefern, wirken die Erläuterungen zur Unterscheidung zwischen Gemein- und Fachsprache verjährt. Zudem erscheint der Berufsweltbezug etwa in Riedels oder Nills Beitrag allzu erzwungen. In Schapperts Aufsatz fehlen sämtliche fachwissenschaftliche Belege.

Es ist zu erwarten, dass vor allem durch den aktuellen Strom von Flüchtlingen und Migranten in den deutschsprachigen Raum das Thema der (Fremd-/Zweit-)Sprache und Kommunikation in der beruflichen Bildung an Bedeutung gewinnen wird und die Artikel im Sammelband zu weiteren positiven fachlichen Entwicklungen beitragen sowie wertvolle Anregungen für weitere Forschung bringen werden.